

Das Odradek-Projekt

ein Ausstellungskonzept

Helmut Brandt
Hyacinta Hovestadt
Martin Langer

„Es sieht zunächst aus wie eine flache, sternartige Zwirnspule, und tatsächlich scheint es auch mit Zwirn bezogen; allerdings dürften es nur abgerissene, alte, aneinander geknotete, aber auch ineinander verfilzte Zwirnstücke von verschiedenster Art und Farbe sein. Es ist aber nicht nur eine Spule, sondern aus der Mitte des Sternes kommt ein kleines Querstäbchen hervor, und an dieses Stäbchen fügt sich dann im rechten Winkel noch eines. Mit Hilfe des letzteren Stäbchens auf der einen Seite und einer der Ausstrahlungen des Sternes auf der anderen Seite kann das Ganze wie auf zwei Beinen aufrecht stehen.

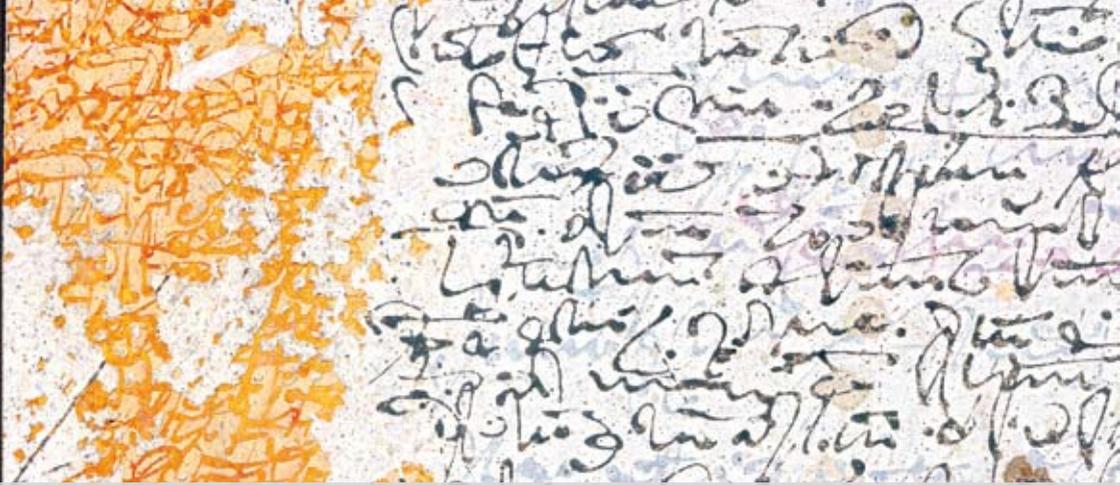
Man wäre versucht zu glauben, dieses Gebilde hätte früher irgendeine zweckmäßige Form gehabt und jetzt sei es nur zerbrochen. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein; ... das Ganze erscheint zwar sinnlos, aber in seiner Art abgeschlossen. Näheres läßt sich übrigens nicht darüber sagen, da Odradek außerordentlich beweglich und nicht zu fangen ist.

Es hält sich abwechselnd auf dem Dachboden, im Treppenhaus, auf den Gängen, im Flur auf. Manchmal ist er monatelang nicht zu sehen; da ist er wohl in andere Häuser übersiedelt, doch kehrt er dann unweigerlich wieder in unser Haus zurück. Manchmal, wenn man aus der Tür tritt, und er lehnt gerade unten am Treppengeländer, hat man Lust, ihn anzusprechen (...) ‚Wie heißt du denn;‘ fragt man ihn. ‚Odradek;‘ sagt er. ‚Und wo wohnst du?‘ ‚Unbestimmter Wohnsitz;‘ sagt er und lacht; es ist aber nur ein Lachen, wie man es ohne Lungen hervorbringen kann.“

(aus: Franz Kafka, „Die Sorge des Hausvaters“ 1)

Was demnach auf den ersten Blick wie ein Spielzeug wirkt, stellt sich im weiteren Verlauf heraus als ein Artefakt mit einem gewissen Eigenleben. Mehr noch, es scheint über ein Menschendasein hinaus zu existieren. In diese Richtung jedenfalls lässt Kafka seinen Protagonisten, den Hausmeister, grübeln.

Und in der Tat, ca. 70 Jahre später erscheint das Odradek erneut in einem berühmt gewordenen Cibachrome des US-amerikanischen Fotokünstlers Jeff Wall. Die Fotoarbeiten Jeff Walls sind generell voller kulturhistorischer Zitate und Anspielungen, und in dem hier gemeinten Bild mit dem Titel: „Odradek, Taboritska 8, 18. Juli 1994“ versteckt sich der scheinbar Unsterbliche - fast unsichtbar - am Fuße einer Haustreppe.



„Die Kunst ist eine Form des Erinnerns, alle Kunst.“

Jan Tabor 2)



„Ein Künstler geht nicht in der Erinnerung zurück, er holt sie in die Gegenwart.“

C. Ammann 3)







Martin Langer

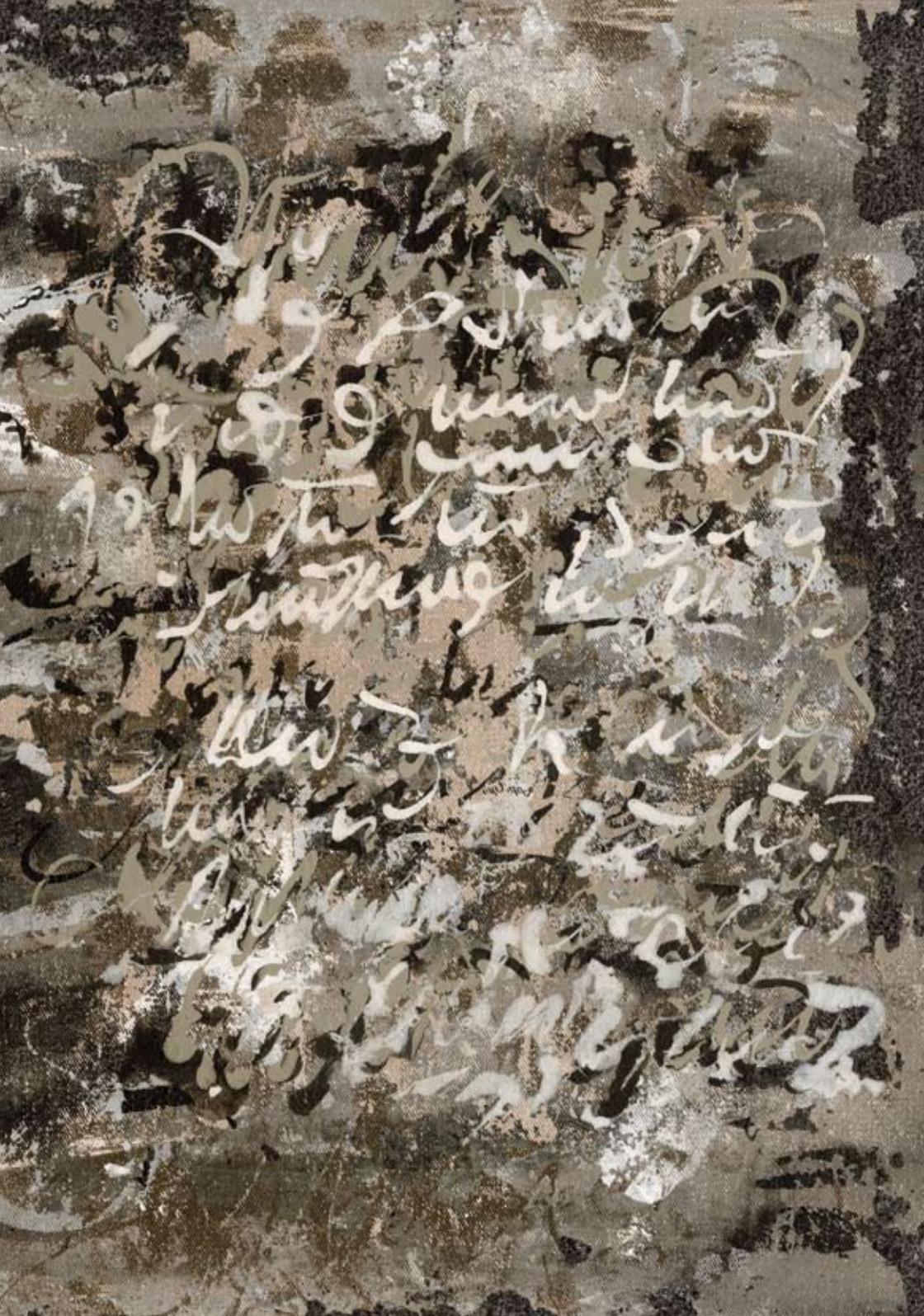
Die aus Holz gefertigten „Xylischen Artefakte“ von Martin Langer legen vertraute prähistorische oder ethnologische Zusammenhänge nahe. Menschen anderer Zeiten, anderer Kulturen scheinen sie zum Gebrauch hergestellt und rege genutzt zu haben. Das lassen auch die teils stark vernarbten Oberflächen vermuten. Auch Verwitterung, Fraßspuren und mikrobiologische Zersetzungen deuten auf ein hohes Alter hin.

Näher betrachtet irritieren jedoch diese „Artefakte“, entziehen sich einer Zuordnung oder Bestimmung. Zwar gibt es reichlich Anklänge an häusliche Gebrauchsgegenstände, bäuerliche oder handwerkliche Gerätschaften, auch an kultische Nutzung. Doch wer sollte diese Gegenstände und zu welchem Zweck hätte erschaffen haben?

Diese Ambivalenz wird noch gesteigert durch die Art der Präsentation und durch sekundäres „Beiwerk“:

Kleinere Objekte in Schaukästen, versehen mit verblicheneren Archivnummern, scheinen einem (etwas aus der Mode gekommenen) Völkerkundemuseum zu entstammen. Beigefügte Erläuterungen, Analysen („die Oberflächen enthalten Rückstände von pflanzlichen Ölen, Asche...“), zeitliche Zuordnungen („frühes Paläoxylikum“), entpuppen sich früher oder später als pseudowissenschaftliche Erfindungen.

Die Erkenntnis, dass jede Deutung reine Spekulation ist, bleibt unvermeidlich.





Helmut Brandt

Helmut Brandt überzieht seine Leinwände mit handgeschriebenen Texten.

Die Schriftzüge, mal gestisch-plakativ, mal fein und dicht wie Gewebe, entstehen jedoch nicht mit Pinsel oder Feder, sondern mit einer Trennemulsion, die es im Nachhinein erlaubt, die Zeichen oder Zeichenketten aus den sie überlagernden Farbschichten herauszulösen.

Im Wesentlichen geht es dabei nicht um die Funktion des Schreibens als einer Mitteilung von Inhalten, von lesbaren Botschaften. Das Skripturale bleibt unbestimmt und undeutbar wie Schreibspuren auf Palimpsesten, wiederbeschriebenen Pergamenten, oder wie die Graffiti auf den Mauern unserer Städte.

Es handelt sich also um a-semantische Texte, vergleichbar der *écriture automatique* der Surrealisten, automatische Schreibhandlungen, die auf nichts anderes verweisen als sich selbst.

Dennoch folgt die unbewusst gesteuerte Schreibmotorik formalen Grundzügen. Die skripturalen Elemente wiederholen sich gewissermaßen wie Buchstaben oder Kürzel in der Stenografie.

Doch im Laufe der Zeit verändern sich die Schrift und ihre Elemente allmählich. Schrift wird so zum Dokument des Wandels und der Vergänglichkeit.





Hyacinta Hovestadt

Skulpturen wachsen Schicht um Schicht, oder bilden sich heraus durch ein Abtragen Stück um Stück. Zu Archetypischem. Zu Fragmenten.

Tektonik, senkrecht strebend getürmt – geborsten, gesplittert.

Öfter aber bauchige Körper. Luftig, porös, und doch fest. Wölbungen. Nester und Hüllen – offen, leer. Wie nicht fertig geworden die einen. Wie abgenutzt, zerfleddert, zerbrochen andere.

Aber vertraut, sogar einladend, erzählen von Geborgenheit, verheißener, erhoffter – oder verlorener, erinnerter. Anfassen! Hinein kriechen! Melancholie des Noch-Nicht oder des Nicht-Mehr.

Sehnsucht, Verlust. Selbst Skulpturen mit Brüchen und Zerstörungen, aufgerissen, durchlöchert, wirken versöhnt, wie Zeugen längst verwundener, halb vergebener Katastrophen.

Die Materialien: Von Menschen gemacht, seit Jahrhunderten, aus Naturstoffen. Wellpappen, deren Holzfasern ihre Farben bestimmen, Ziegel mit den erdigen Farben gebrannten Tons. Industrielle Alltags- und Allerwelts-Produkte, von innen nach außen gekehrt.



oben: Helmut Brandt (asemantische scripturale Malerei)



Mitte: Martin Langer (,Artefakte')

unten: Hyacinta Hovestadt (Arbeiten aus Wellpappe etc.)



ODRADEK

Die Projektgruppe

Bei gegenseitigen Ausstellungs- und Werkstattbesuchen erkannten Helmut Brandt, Martin Langer und Hyacinta Hovestadt die Ähnlichkeiten ihrer künstlerischen Ansätze und Ikonografien:

Spuren und Dinge, welche die Zeit überdauerten, werden für Helmut Brandt, Hyacinta Hovestadt und Martin Langer zu Quellen ihres künstlerischen Schaffens. Wie Archäologen oder Paläontologen fühlen auch sie sich von den stummen Zeugen einer rätselhaften Vergangenheit angezogen.

Doch während jene forschen und das Rätsel lüften wollen, lieben sie die Fülle der Möglichkeiten, welche ein Geheimnis in sich trägt. So spüren sie dieser persönlichen Faszination nach, entwickeln und verwandeln sie in eigene Werke.

Die Formensprache vergangener Architektur, die Anmutung überdauerter Gebrauchsgegenstände, die Schönheit einer unbekanntem Schrift- Fragmente regen sie an, mit den unterschiedlichsten Materialien wie Wellpappe, Ziegel, Holz, Farbe und Leinwand neue Werke zu bilden, mit eigenen atmosphärischen Stimmungen, assoziativen Räumen, Erinnerungen. Dabei ist die dem Verschlissenen, Vernarbten innewohnende Ästhetik von hoher Bedeutung.

Kafkas Hausvater rätselt über seinen Odradek, was seine Herkunft, was seine Zukunft sei, ob er „eine Art Ziel, eine Art Tätigkeit“ gehabt habe.

Ganz ähnlich oszillieren die Werke der Drei. Halb Wiedererkanntes und Vertrautes, halb fremder Zweck, unvollständige Botschaft.

Eigenständig sind die künstlerischen Ansätze, denen dieselbe Faszination zugrunde liegt. Das verbindet. So beschlossen Brandt, Langer und Hovestadt ein gemeinsam abgestimmtes Ausstellungsvorhaben zu starten:

Das Odradek-Projekt.



ODRADEK

Kurzvitae

Helmut Brandt

www.helmut-brandt.net

1943 geboren in Porta Westfalica
1964-77 Studium in Göttingen, Magister Artium
1979-82 Studien- und Arbeitsaufenthalt in Mittelamerika
Seit 1981 Ausstellungen im In- und Ausland

Hyacinta Hovestadt

www.cintart.de

1954 geboren in Albachten, heute Münster/Westf.
1972-1979 Studium Malerei Kunstakademie Düsseldorf/Münster
Kunstwissenschaften WWU Münster
1979-1985 Referendariat, Staatsexamen, Studienrätin
1985-1991 Museumspädagogin Kunstsammlung NRW, Düsseldorf
1991-2007 freiberufliche Journalistin (Film/TV/Printmedien)
seit 2006 Skulpturen, Ausstellungen, Preise

Martin Langer

www.martin-langer.net

1967 geboren in Bagdad, Irak
1988-92 Ausbildung zum Orgelbaugesellen bei Fa. Klais in Bonn
1993-97 Studium der Bildhauerei (Diplom) an der Alanus-Hochschule
Alfter bei Jochen Breme
2000 Gründung des Kunst Hof Merten (bei Bonn)

Quellen:

- 1) Franz Kafka, Das Werk, Frankfurt/M., 2004, S.1162
- 2) Jan Tabor, „Stele Treppe, Stein“, Kunsthalle Wien, 1997
- 3) Jean-Christophe Ammann, „Bei näherer Betrachtung“, Ff./M., 2009, S.34

Abbildungen

Martin Langer: Grafik ‚Odradek‘: S.11 / ‚Artefakte‘: S.3 m., S.4,5 / Im Atelier S.10 m.
Hyacinta Hovestadt: Zwirrspulen: Scan S.1,2, 12,/ ‚Nester...‘S.3 u./ ‚Ruine‘ S.8/ ‚Drehmoment‘ S.9/ Kunstmesse FM Bonn S.10 u. **Helmut Brandt:** ‚BR-17‘, Werkreihe (WR) Briefe S.3 o./ ‚G-11‘, S.7/ ‚G-4‘, S.8- beide WR Graffiti/ Galerieausstellung